

den Fächern zu bewegen, machte *Aaron Hock* (Mainz) in seinem Abschlussworkshop deutlich. Der Kulturwissenschaftler lud zum Erfahrungsaustausch ein und berichtete von seiner Arbeit in einem interdisziplinären Sonderforschungsbereich. Grundlegende Fragen zur fachlichen Identität von Forschenden wurden diskutiert: Wird diese über die institutionelle Anbindung oder über die methodologische Perspektivierung geschaffen? Welche Rolle spielen der Rekurs auf einen spezifischen Textkorpus und das Sammeln von Erfahrungswissen? Wie finden interdisziplinär Forschende zu einem gemeinsamen Vokabular?

Die Tagung lebte auch von ihren *Zwischenzeiten*. Ein entzerrtes Vortragsprogramm ermöglichte tiefe Diskussionen innerhalb der Panels, die in den Pausen, beim gemeinsamen Spaziergang und den Mahlzeiten weitergeführt wurden. Abschließend lobten die Teilnehmenden insbesondere die Dramaturgie der Tagesplanung: Während die Panels am Vormittag vor allem die inhaltliche Bandbreite der Dissertationsvorhaben abbildeten, lenkten die nachmittäglichen Gespräche den Fokus auf strukturelle Aspekte, die das Promovieren mit sich führt. Für die kommende Doktorand*innentagung bestehen in jedem Fall genügend Anknüpfungspunkte. Diese wird vom 4. bis zum 6.11.2022 an der JGU Mainz stattfinden.

Lea Breitsprecher, Aaron Hock, Damaris Müller, Krister Steffens, André Weiß
<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.17>

Morality as Organizational Practice

Tagung der Kommission Arbeitskulturen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Freiburg i. Br./online, 10.–12. November 2021

Die moralischen Dimensionen von Praktiken sind auch im Alltag zu finden. Wie diese von Akteur*innen verschiedener Arbeitsfelder gesehen und bewertet werden, haben die Beitragenden der 19. Tagung der dgv-Kommission Arbeitskulturen betrachtet, die von *Sarah May*, *Johannes Müske* (beide Freiburg) und *Stefan Groth* (Zürich/Duisburg) organisiert wurde. Sie startete am Vorabend mit einer öffentlichen Podiumsdiskussion zum Thema „Gut arbeiten“ mit verschiedenen Akteur*innen aus Unternehmen, Gewerkschaft und Universität.

Das erste Panel beschäftigte sich mit dem Konnex von Ökologie und Ökonomie im Kontext moralischer Fragen. *Barbara Wittmann* (München) stellte ihre Promotionsarbeit zum Thema Intensivtierhaltung vor. Dort gibt es zwei Praktiken zur Schweinehaltung: die Stroh- und die Spaltbodenhaltung. Letztere galt bei ihrer Einführung als Neuerung, die Vorteile für die Tiergesundheit und Arbeitseffizienz brachte, nun jedoch von Tierschutzgruppen als nicht artgerecht kritisiert wird. Wittmann stellt heraus, inwiefern die Landwirt*innen eigene moralische Vorstellungen haben, die im Kontrast zur Kri-

tik stehen, und sich zu Unrecht im medialen Diskurs als Antagonist*innen eingestuft fühlen.

Im Anschluss gaben *Sarah May* und *Lea Breitsprecher* (beide Freiburg) einen Einblick in ihr laufendes Forschungsprojekt „Bioökonomie als kulturelle Transformation“. Darin entpackten sie die Buzzwords Ökonomie, Ökologie und Ethik, die sie als wichtige Dimensionen hinter dem politischen Begriff der Bioökonomie identifizierten. Dabei analysierten sie konkrete Beispiele aus dem Feld: die Landesstrategie für nachhaltige Bioökonomie in Baden-Württemberg und die Verpackungsindustrie, wo deutlich wird, dass Moral als organisierte Praxis in das Unternehmen hinein wirkt und auch Effekte auf Kund*innen hat.

Das zweite Panel drehte sich thematisch um die Möglichkeiten sowie Limitierungen von Regulierungen moralischen Anspruchs. *Ruzana Liburkina* (Frankfurt) stellte ihre Forschung zu Audit Culture im Kontext der Arbeit von Angestellten des Quality Managements (QM) vor. Im Prozess des Auditing werden ethische Normen in Werte übersetzt, anhand derer sich die Mitarbeiter*innen selbst überprüfen sollen. Laut Liburkina führt dies zu einer zwiespältigen Position der Angestellten des QM: Je besser sie arbeiten, desto weniger werden sie gebraucht.

Tareq Mohammad Hasan (Dhaka/Leiden) sprach über seine Forschung in Textilmanufakturen Bangladeschs. Nach dem Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza 2013, bei der tausende Arbeiter*innen starben, wurden von verschiedensten Importländern Reglementierungen eingeführt. Deren Compliance (Regeltreue) wurde mit moralischen Implikationen versehen, um eine Legitimierung der ausbeuterischen Unternehmenspraxis zu bewirken.

Währenddessen entwickeln sich die Reglementierungen in der Kakao-Industrie in eine andere Richtung, worauf *Patrick Feuerstein* (Berlin) in seinem Vortrag einging. Die Kakaoproduktion hat viele Probleme; Kinderarbeit und Sklaverei sind ein Teil davon. Feuerstein hat einen Paradigmenwechsel in der Branche untersucht: weg von selbstverpflichtenden Zertifikaten, hin zu individuellen Alternativen hinsichtlich Fragen zu Sustainability und Fairtrade. Wie Feuerstein herausarbeitet, entwerfen Unternehmen Nachhaltigkeitsprogramme entlang der Lieferketten und setzen auf Collaboration statt Compliance.

Die Keynote von *Ellen Hertz* (Neuchâtel) schlug mitunter pessimistischere Töne an. Sie beschäftigte die Frage, welche Probleme sich durch die Einbindung von Engagement und ethischen Bedenken im Kontext der Unternehmensführung ergeben. Zur Beantwortung warf sie einen Blick auf die konkreten Aktionen, die Akteur*innen hinsichtlich einer Corporate Social Responsibility (CSR) initiieren. Durch die Beschäftigung mit Themen wie gerechte Arbeitsverhältnisse, Gleichstellung und Verantwortung im internationalen Elektroniksektor wurde sie auf die narrative Kontrolle im Diskurs der Unternehmensführung aufmerksam. Bei der Untersuchung ergab sich, dass Führungsstrukturen, deren Ideal die staatliche Deregulierung des Marktes ist, ihre gesamte

Rhetorik um den Begriff der Verantwortung (Responsibility) aufbauen. Der Einsatz des vagen Terminus dient dabei nicht der Frage, wer die Verantwortung trägt, sondern dazu, die CSR sowie QM-Programme zu beeinflussen bzw. zu unterminieren.

Das vierte Panel schaute sich Diskurse an, die bewusst über moralische Dimensionen geführt werden. *Isabella Kölz* (Würzburg) hat im Rahmen ihrer Promotionsforschung als Gastdozentin an Design-Studiengängen teilgenommen. Dort wurde über Moral im Kontext des Good Design oder Social Design diskutiert. Student*innen mussten sich in ihren Projekten selbstkritisch mit moralischen Dimensionen, wie etwa Cultural Appropriation, auseinandersetzen. Die eigene Praxis wurde von den Studierenden reflexiv auf ihre moralischen Inhalte geprüft und materialisierte sich als Antwort auf die Frage nach ‚gutem Design‘ in einem eigenen Werk.

Anke Bahl (Bonn) hat eine Gemeinde in Baden-Württemberg untersucht, in der mehrere Firmen und NGOs ein Trainingsprogramm für benachteiligte Menschen entwickelten. Der Erfolg des Programms war dabei heterogen: Während es gute Erfahrungen in der Administration gab, scheiterte das Programm in anderen Arbeitsbereichen. Bahl arbeitete auf Basis von Interviews mit Stakeholder*innen eine Diskrepanz zwischen sozialer Verantwortung und Unternehmenszielen heraus. Die Firmen hielten an einem Win-Win-Narrativ fest, ohne zu sehen, dass die einheitliche Hilfestellung nicht alle Menschen erreichte.

Auch in einem Hotel in Wien wurde bewusst über die moralische Integrität des Unternehmens gesprochen. *Lisa Szepan* (Göttingen) forschte zu einem Hotel, das während der Geflüchtetenbewegung 2015 mit der Auflage konzipiert wurde, dass das Team aus circa einem Drittel geflüchteter Menschen besteht. Während der Crowdfunding-Phase wurde bewusst über Aspekte wie den ‚White Savior Komplex‘ gesprochen, welche Rolle (Post-)Kolonialismus einnimmt und wie man mit diesen schwierigen Kontexten umgeht. Ziel der Hotelbetreibenden und Angestellten war es, ihre Arbeit gut zu machen und dabei Gutes zu tun.

Verlieren Non-Profit-Organisationen (NPOs) an moralischen Standards, wenn sie bezahlte Arbeiter*innen zur Spendenakquise einstellen? Diese Frage hat *Christine Hämmerling* (Zürich) untersucht. NPOs wie Amnesty International stellen bezahlte Arbeiter*innen ein, um auf der Straße mögliche Spender*innen anzusprechen. Diese sammeln tatsächlich mehr Geld ein. Und durch die Bezahlung werden, so ihre Beobachtungen, auch moralische Standards in die Fundraising-Tätigkeit selbst eingebracht, da sich angestellte Mitarbeiter*innen strengeren Auflagen verpflichten. Tatsächlich sind die moralischen Herausforderungen mehrdimensional, da NPOs Geld sammeln und sich dabei moralisch verhalten müssen.

Janine Schemmer (Klagenfurt) beschäftigt sich mit der italienischen Hafenstadt Monfalcone, die seit den 1980er Jahren die Produktionsstätte für Kreuzfahrtschiffe des Unternehmens Fincantieri ist. Das Unternehmen verlässt sich seit Jahrzehnten auf Arbeiter*innen von Subunternehmen, die häufig aus dem ‚globalen Süden‘ kommen.

Gleichzeitig instrumentalisiert die rechtskonservative Lega-Partei Migrant*innen für ihre politischen Zwecke, macht sie für (wirtschaftliche) Probleme des Landes verantwortlich, während die Arbeiter*innen unter prekären Bedingungen in Italien leben und arbeiten.

Die Tagung *Morality as Organizational Practice* zeigte, dass Moral und Ethik in jedem Arbeitsfeld zu finden sind. Sie sind Bestandteil neuer Schlüsselbegriffe wie Bioökonomie und können sowohl Verbesserungen als auch Belastungen prekär beschäftigter Arbeiter*innen hervorrufen. Moralische Ansprüche schaffen einerseits Jobs, sind aber andererseits auch durch geschichtliche Prozesse geprägt: Sie teilen Menschen in Gewinner*innen und Verlierer*innen ein oder führen zu Veränderungen ganzer Industriezweige. Als Arbeitsauftrag für die weitere Forschung formulierten die Tagungsteilnehmenden eine Fokussierung auf unterschiedliche Ausprägungen von Moral sowie eine stärkere Akteur*innenzentrierung in der Diskussion der Frage, was Moral eigentlich ist.

Farina Kremer, Maren Sacherer

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.18>